

Kein Mensch wächst geschichtslos auf. Seine Erziehung und die vergangenen Ereignisse seiner Familie, die Erfahrungen mit den Nachbarn, in der Schule und am Arbeitsplatz, bilden das Gepäck, das er sein Leben lang mitträgt. Genauso wie die Landschaft, in der er lebt, die Nation und der Kulturkreis, denen er zugehört. All das prägt seine individuelle Geschichte und sein Geschichtsbewusstsein.

Die Konferenzreihe „Geschichte, kulturelle Identität und Integration der Deutschen aus Russland“ befasst sich mit diesen Fragen und mit den Auswirkungen dieser Faktoren auf die Integration in der neuen Heimat Deutschland. Zum dritten Mal trafen sich renommierte Wissenschaftler am 24. und 25.10.2015 in Augsburg. Während in den Vorjahren die Entstehung und die Geschichte der Volksgruppe im Fokus standen, war es diesmal „Das unsichtbare Gepäck der Deutschen aus Russland“.

Mittlerweile zur festen Größe im Kreise der Forscher geworden, zog die Konferenz, wieder hochkarätige Wissenschaftler aus dem gesamten Bundesgebiet und 80 Teilnehmer an. Darunter waren führende Vertreter deutscher Verbände in Russland und Kasachstan, aber auch Vertreter caritativer Organisationen, die sich mit der Integration der Aussiedler aus den ehemaligen GUS-Staaten befassen. Die Konferenz wurde vom Förderverein der Deutschen aus Russland in Augsburg e.V. mit Unterstützung des Augsburger Büros für Migration, Interkultur und Vielfalt ausgerichtet und finanziert. Das wissenschaftliche Programm verantwortete der Göttinger Arbeitskreis e.V.

In ihren Grußworten gingen Reiner Erben, Leiter des Referates für Umwelt, Nachhaltigkeit und Integration der Stadt Augsburg, Juri Heiser, Vorsitzender des Fördervereins der Deutschen aus Russland in Augsburg e.V. und Martin Seiler, Landrat des Landkreises Augsburg, auf die besondere Geschichte der Russlanddeutschen, ihre Erfahrungen von Flucht und Vertreibung, dem Zusammenleben in multiethnischen und multireligiösen Gesellschaften ein. Ihr Wissen darum, wie die eigene Identität bewahrt werden kann und man dennoch vollwertiges Mitglied einer Aufnahmegesellschaft wird, sei wichtig angesichts des gegenwärtigen Flüchtlingsansturms und der Bewältigung der ungeheuren Herausforderung der nächsten Monate.

Die Gäste aus dem Ausland, Heinrich Martens, Vorsitzender des Verbandes Föderale Nationale Kulturautonomie der Russlanddeutschen und Vorsitzender des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur in Moskau, sowie Alexandr Dederer, Vorsitzender der Assoziation der deutschen Verbände von Kasachstan "Wiedergeburt", berichteten in ihren Grußworten über aktuelle Aktionen der dort verbliebenen Russlanddeutschen und Bemühungen um die Wiederherstellung ihrer Rolle als Brücken zwischen den Ländern. Die Russlanddeutschen seien zwar durch Staatsgrenzen getrennt, aber trotzdem ein Volk geblieben.

In seinem einführenden Vortrag präsentierte der Leiter der Konferenz, Dr. Alfred Eisfeld, Geschäftsführender Leiter des Instituts für Deutschland- und Osteuropaforschung des Göttinger Arbeitskreises e.V., einige Zahlen und Ergebnisse von Erhebungen. Darin spiegelten sich das Selbstverständnis der Russlanddeutschen, die Einschätzung ihrer Kenntnisse der deutschen Sprache sowie ihr Wissen über die Repressionen, die ihre Familien erlitten.

Johannes Dyck vom Institut für Theologie und Geschichte, Bonn, referierte über „Tradition als Motivation und Last. Russlanddeutscher evangelisch-freikirchlicher Glaube im sowjetischen und deutschen Alltag“, über die sichtbaren Zeichen der Religionszugehörigkeit (Kleider und Kopftücher bei Frauen, kurzer Haarschnitt bei Männern) und die damit verbundene Diffamierung. Wegen ihrer Tradition der Wehrlosigkeit und ihrer Verbindungen zu den Glaubensbrüdern im Westen seien die Mennoniten besonders der Verfolgung ausgesetzt gewesen. Jetzt, in Deutschland, sehen sich viele Gemeinden der Verführung und Versuchung ausgesetzt. Die unterschiedliche Auslegung der Heiligen Schrift und die Gestaltung des Alltags führe immer wieder zur Spaltungen und Entstehung neuer Gemeinden.

Monsignore Dr. Alexander Hoffmann, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Seelsorge an den deutschen Katholiken aus den GUS-Staaten, hielt in seinem Vortrag „Neuen Wein in alte Schläuche“ ein Plädoyer für das Beibehalten der Glaubens Traditionen. Über 250 Jahre hätten die Katholiken in Russland an ihrem Glauben festgehalten, ohne Kontakt zur deutschen katholischen Kirche, seit 1936 auch ohne kirchliche Betreuung, trotz Verfolgung und Untergrund. Der Graben zwischen den Gebetsbüchern des 18. Jahrhunderts und der Kirche der Gegenwart sei jedoch tief, die Integration vollziehe sich daher nicht reibungslos. Im Unterschied zu Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten, die mit Hunderten ihrer Geistlichen nach Westdeutschland kamen, hatten die russlanddeutschen Katholiken keine geistlichen Begleiter. Die Gründung des St. Klemens-Werkes 25 Jahre nach der großen Einreisewelle komme zwar spät, könnte den russlanddeutschen Gläubigen aber die bislang fehlende Betreuung bei der kirchlichen Integration bieten.

Auch Pfarrer Edgar L. Born, Aussiedlerbeauftragter der EKvW, Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen, ging in seinem Vortrag „Christ sein in Kasachstan und in Deutschland“ auf Probleme bei der Integration der angekommenen Lutheraner in seiner Kirche ein. Sie bilden über 50% der 2,5 Mio. Aussiedler, wurden allerdings nie umworben, ihre unmoderne Frömmigkeit belächelt, ihre Identifikation mit dem Glauben und ihre tiefen Glaubenserfahrungen – Du hast mich wachsen lassen im Lande meines Elends – kaum gewürdigt. Pfarrer Born kritisierte, dass Aussiedler in der Erstaufnahme durch eine einfache Frage zu Kirchensteuerzahlern gemacht, aber nicht in die Kirche abgeholt wurden.

Dr. Katharina Neufeld vom Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold informierte in ihrem Referat „Materielle Kultur und Erinnerungskultur“ über die Bestände des Museums und seine pädagogischen Aktionen. Seit 2009 besteht das Museum und ist mittlerweile aus der Phase des passiven zum aktiven Sammeln übergegangen, es bemühe sich um besondere Objekte, kaufe auf Auktionen etc. Eine Bibel sei mehr als nur ein geistliches Buch, sie war gleichzeitig für den Erhalt der deutschen Sprache wichtig und dokumentierte durch die Einträge auf den eingefügten Blättern die Geschichte einer Familie. Insgesamt 12 Tausend Fotografien erzählen ab 1860 vom Alltagsleben und allen wichtigen Ereignissen der russlanddeutschen Kolonisten. Frau Dr. Neufeld beklagte, dass die Mittel für die Katalogisierung des Bestandes und die Fortführung ihrer Arbeit fehlen.

Ein Dauerthema in allen drei Konferenzen war die erlittene Repression der Volksgruppe. Diesmal berichtete Dr. Viktor Krieger, Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte,

Historisches Seminar, ZEGK Universität Heidelberg, über „Unbehagen am kollektiven Gedächtnis einer Minderheit: Historische Erlebnisse der Russlanddeutschen in der russischen und bundesdeutschen Erinnerungskultur“. Die starke Opferorientierung verwundere nicht angesichts der 480.000 russlanddeutschen Opfer, zumal darüber bis Mitte der 1980-er Jahre nur innerhalb der Familie gesprochen wurde. Die in den späten 80-er Jahren in der ehemaligen Sowjetunion begonnene Aufarbeitung – Gründung von Memorial und Rehabilitierung konkret der russlanddeutschen Volksgruppe - stagniere derzeit, die begonnenen Untersuchungen werden nicht fortgeführt. Es gäbe keine zentralen Mahnmale für die Opfer der Deportation, keine Gedenkstätten auf dem Gelände eines Lagers, nicht einmal ein einfaches Bestandsverzeichnis der russlanddeutschen Repressierten. Die wenigen Bücher werden kaum zur Kenntnis genommen und aus Kostengründen nicht ins Deutsche übersetzt. Sehr zu bedauern ist auch, so V. Krieger, dass man sich in Deutschland für die große Zahl von Opfern staatlicher Repression kaum interessiere. Forschungen über die wenigen Täter scheinen für die Profilierung junger Wissenschaftler attraktiver zu sein.

Über ein etwas weniger tragisches, aber genauso emotionsgeladenes Thema, referierte Prof. Dr. Nina Berend vom Institut für Deutsche Sprache Mannheim: „Unsichtbar und hörbar: Das sprachliche Gepäck der Russlanddeutschen“. Viele Russlanddeutschen konnten trotz allem über Jahrhunderte ihre deutschen Dialekte bewahren, die Würdigung dieser enormen Leistung sei bei der Integration der Aussiedler ausgeblieben. "Reine Dialekte" könne man aber nicht bewahren. Die Sprache der Deutschen in Russland habe sich unter dem Einfluss der Sprachen der Umgebung weiterentwickelt und dabei zahlreiche Entlehnungen aus anderen Sprachen aufgenommen. Sehr ähnlich, aber unter anderen Einflüssen, entwickelten sich die Mundarten der Herkunftsgebiete in Deutschland. Prof. Berend verwies auf die neue Dialektdatenbank RuDiDat, mit deren Hilfe man sich über die Eigenheiten dieser einzigartigen Sprachinsel-Mundarten informieren und deren Klang anhand von Erzählungen hören kann. Das Projekt wurde durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert und läuft Ende 2015 aus.

Dr. Barbara Dietz, Assoziierte Wissenschaftlerin am Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) in Regensburg, behandelte in ihrem Vortrag detailliert die „Integration der Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik Deutschland“ und deren Erfolge bzw. wenigen Misserfolge bei den Angekommenen der ersten Generation. Die dabei gesammelten Erfahrungen würden derzeit von OECD nachgefragt, waren doch die Spätaussiedler die erste Gruppe, an der die deutsche Gesellschaft die Integration im großen Rahmen „üben“ konnte.

„Wie viel Tracht braucht der Mensch?“ fragte Evelyn Gillmeister-Geisenhof, Trachtenbeauftragte des Bezirks Mittelfranken. Sie wurde vom Förderverein eingeladen, weil sich die Augsburger Russlanddeutschen konkret mit dem Kreieren einer eigenen Tracht befassen. Tracht sei ein sichtbares Zeichen der Zugehörigkeit zu einer Gruppe und unterliege der Veränderung. Jedes kleinste Detail einer Tracht habe allerdings eine Bedeutung, es wird beim Wahrnehmen durch Kenner entsprechend entschlüsselt und müsse unbedingt berücksichtigt werden.

In der Abschlussdiskussion wurde mehrfach der Wunsch nach einer Fortsetzung der Konferenzreihe mit einer Ausweitung auch auf andere Aspekte der Geschichte, Kultur und Gegenwart der Deutschen in den Ländern der GUS und in Deutschland, einer stärkeren Einbeziehung von ausländischen

Wissenschaftlern, der möglichst zeitnahen Veröffentlichung der Beiträge der drei Augsburger Konferenzen sowie der Übersetzung und Veröffentlichung in Deutschland von Forschungsergebnissen ausländischer Wissenschaftler vorgetragen.

Die Konferenz wurde wieder umrahmt durch einen Festakt im Goldenen Saal der Stadt Augsburg, zu dem Bürgermeisterin Eva Weber sowie Juri Heiser, Stadtrat und Vorsitzender des Fördervereins der Deutschen aus Russland in Augsburg e.V., begrüßten. Der örtliche Chor Heimatmelodie und das Rudemus-Quartett gaben der Feier, bei der das 10-jährige Bestehen des Vereins und das Erreichte gewürdigt wurden, den musikalischen Rahmen auf höchstem Niveau.

In der Podiumsdiskussion, moderiert von Dr. Eisfeld, nahmen wichtige Vertreter der Politik teil: Dr. Christoph Bergner, MdB, ehemaliger Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Simone Strohmayer, MdL, Stellv. Fraktionsvorsitzende der SPD im Bayerischen Landtag, Olga Martens, Vizepräsidentin der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen und stellv. Vorsitzende des Internationalen Verbands der deutschen Kultur in Moskau, Alexander Dederer, Vorsitzender der Assoziation der deutschen Verbände in Kasachstan "Wiedergeburt" in Almaty und Dr. Margret Spohn, Leiterin des Büros für Migration, Interkultur und Vielfalt der Stadt Augsburg.

Sowohl in den Grußworten wie auch in den Diskussionsbeiträgen wurden die Erfolge der in der Geschichte der Bundesrepublik beispiellosen Integrationsarbeit betont. Trotz teilweise auftretenden Problemen bei der Integration in die Arbeitsgesellschaft, aufgrund der Nichtanerkennung der Bildungsabschlüsse oder anfänglichen Sprachdefizite der ersten Aussiedlergeneration, wegen der geringen Beachtung ihrer Lebensleistung, seien die Russlanddeutschen eine Bereicherung für die Aufnahmegesellschaft. Die Ortsgruppe Augsburg sowie der Förderverein seien mit ihren gesellschaftlichen Projekten und der Pflege der eigenen Kultur und Traditionen Leuchttürme dieser Integration.

Einen wichtigen Stellenwert nahmen die an Olga Martens und Alexander Dederer gerichteten Fragen nach Zukunftsperspektiven für Deutsche in Russland und in Kasachstan ein. Beide betonten, dass es auch in Zukunft eine, vor allem familienbedingte Zuwanderung von Deutschen aus ihren Ländern geben werde. Die Lebensbedingungen hätten sich in Russland und in Kasachstan im Vergleich zu den 1990er Jahren bedeutend verbessert. Mit Unterstützung der Bundesregierung beim Erlernen der deutschen Muttersprache und der Pflege des kulturellen Erbes können die Deutschen in Russland und in Kasachstan dauerhaft zu Botschaftern guten Willens und guter Nachbarschaft werden.

Die gegenwärtige Flüchtlingsbewegung bildete einen weiteren Schwerpunkt der Podiumsdiskussion. Nicht zu überhören war dabei die übereinstimmende Auffassung, dass Kriegsflüchtlings Aufnahme und Schutz gewährt werden und dabei Erfahrungen mit der Integration von Aussiedlern hilfreich sein können.

Im Anschluss an die Podiumsdiskussion berichtete Dr. Ortfried Kotzian über seine Vortragsreihe „WER SIND DIE RUSSLANDDEUTSCHEN? Leben, Schicksal und Kultur einer deutschen Volksgruppe im Osten Europas und Mittelasiens“, die in Augsburg sehr gut angenommen wurde. Zum

Projektabschluss ist eine Zusammenfassung in Form eines Buches geplant, das Ende 2015 publiziert wird.

Ida Häusser